Blätter für Heimatkunde 48 (1974)

Der Burgstall von Gratwein

Von Rudolf Flucher

Im Werk „Steirische Burgen und Schlösser" berichtet Robert Baravalle (1961, S. 177), daß im Jahre 1453 der Pfarrer von Gratwein, Erhard Kornmeß, mit dem Stift Rein einen Streit hatte, wegen dem Weidegrund um den „Purgstall". Ein Burgstall war aber 1965 in Gratwein und seiner Umgebung bisher völlig unbekannt, und weder Archivblätter noch Bewohner konnten darüber Auskunft geben.

In den „Geschichtsquellen der Pfarre Gradwein" von P. Anton Weis[1] finden wir weitere Angaben über den Pfarrer Kornmeß (1453—1473) und seinen Streit um die Weideplätze, den er sogar an den damaligen König Friedrich IV. und vier Päpste und Bischöfe herantrug.

Erst eine Begehung der umliegenden Hügel ergab die Auffindung des verschollenen Burgstalls. Da steigt über dem Bad Weihermühle ein steiler Hang zum Kalvarienberg hinauf, der an seinem Ostsporn eine Kapelle trägt. Ein Steiglein führt dort hinauf, doch bequemer ist die Fahrstraße am Nordhang des Berges. Durch den bergwärts liegenden Fichtenwald

[14] Vgl. darüber J. Simmler, Geschichte der Stadt Hartberg (1914), S. 442 ff.
[15] F. Wieser, a. a. O., S. 158 ff.
[1] Beitr. steierm. Geschichtsquellen, hgg. v. Histor. Verein f. Stmk. 21/1886, S. 18.

West-, Mittel- und Ostgipfel des Kalvarienberges in Gratwein, von Süden gesehen.

zweigt nach links ein Wanderpfad ab und erreicht im sanften Anstieg den Kalvarienberg, auf dessen Höhe 471 die drei Kreuze stehen.

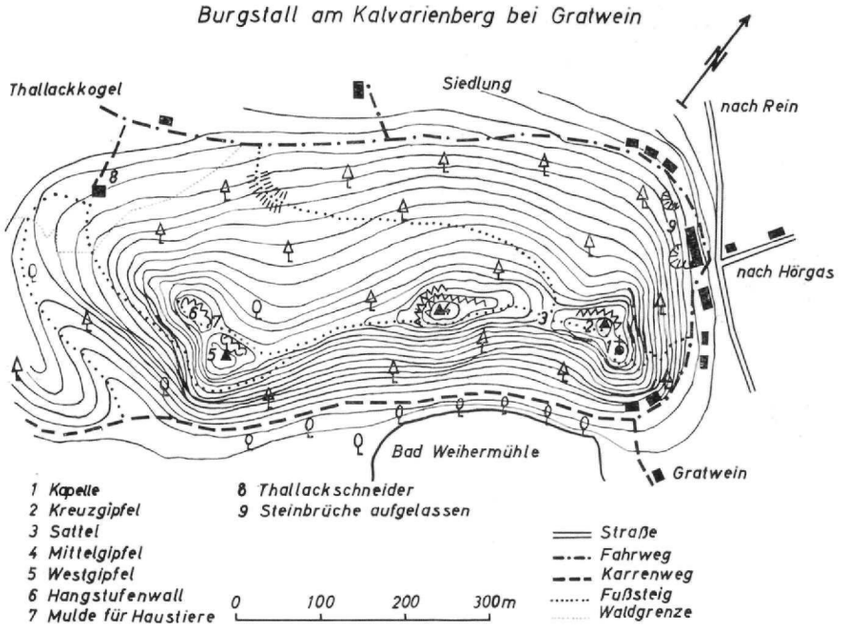
Dieser Kreuzberg ist teilweise mit Bruchsteinen aufgebaut, darunter fällt es über Felsen und Steilhänge abgründig zu Tal. Von der Kapelle, die erst 1738 erbaut wurde, hat man einen guten Ausblick nach dem Talbecken von Gratwein und seinen umwehrten Höhen, von denen Straßengel urkundlich schon um 860 mit einem weiteren ungenannten Wehrberg überliefert ist.[2]

An der Nordseite ist dem Kreuzhügel, einige Meter tiefer, eine Terrasse wie eine Bastei vorgelagert, deren Rand durch einen Wall überhöht ist und den Rest einer Wehranlage erkennen läßt. Von den Kreuzen zieht westwärts ein Steig etwas bergab zu einem Sattel, klettert dann über Geröll und Felsgestein hinauf, an der langgestreckten Mittelkuppe vorbei und kommt nach etwa 100 Metern zu einem Walleinschnitt. Hier ist ein Erdwall, mit Gestein durchsetzt, aus dem Berg herausgearbeitet und umzieht am Nordhang die Mittelkuppe gegen den vorerwähnten Sattel. Am Kamm ist diesem Wall noch eine zweite Hangstufe vorgelagert, so daß hier eine doppelte Wehr angelegt war. Auf der nur einige Meter höher liegenden Mittelkuppe wird wohl ein Wehrbau aus Holz gestanden sein, wie ein solcher auch am Kreuzhügel zu vermuten ist.

Der Berghang gegen das Talbecken von Rein hat nur stellenweise ein stärkeres Gefälle und war wohl durch Wälle aus Astgeflecht und Erdwerk geschützt. Dagegen fällt der Südhang zur Weihermühle recht steil ab und dürfte zudem durch ein versumpftes Tal von dort aus ungangbar gewesen sein.

Von der Mittelkuppe führt der Kammweg westlich weiter und erreicht

[2] Hans Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I. Bd., S. 107.



über eine kleine Senke im Walde nach 250 Meter den Westgipfel des Kalvarienberges. Knapp unter dieser Höhe ist eine lange Mulde aus dem Berg herausgegraben und könnte, von Bäumen und Laubwerk überdeckt, wohl ein Notstall für Haustiere, vielleicht auch für Menschen gewesen sein. Solche Erdmulden sind bei Burgställen öfters zu finden. Während die Wallmauern aus Erde und Holzwerk im Laufe der Zeiten vermoderten und einsanken, die Steintrümmer von den Bauern verschleppt wurden, blieben diese Mulden gut erhalten und verraten uns die Zufluchtstätten der umwohnenden Bauernsippen, wenn die Kreidfeuer das Nahen von Feinden anzeigten.

An dieser Gipfelmulde biegt der Bergkamm gegen den Talackkogel nach Westen ab, hat an seiner Westseite weiterhin einen Steilhang und endet nach etwa 70 Meter in einen Bergsporn. Darunter gibt es abermals einen basteiartigen Vorbau, wie er ähnlich unter der Kreuzkuppe den Zugang von der Nordseite bewacht. Allerdings ist er hier in Gestrüpp und Jungwald nicht so gut zu erkennen.

Am Fuße des Westsporns liegt der Hof „Thalackschneider", von wo ein sanfter Sattel zum Thalackkogel hinüberleitet. Dieser Name wird auch oft „Dallak" geschrieben, hat aber seine Nennung vom einstigen Talacker des Stiftes Rein erhalten. Der Bauer vom Hofe „Schatz", der auch unweit davon liegt, erzählte 1965, daß er vor ungefähr 60 Jahren mit seinem Vater vom Westgipfel große Steine zum Stallbau herabholte. Sie stammen wahrscheinlich von der alten Basteischanze.

Im Stift Rein finden sich im Tagebuch des P. Alan Lehr die Gegenden der Umgebung angegeben; das waren Lonkwicz oder Lunchwiz für Langwiese, dann Tallackkogel, weiters der Diern- oder Dürnberg und der

Doppelwall um die Mittelkuppe. Die beiden Wälle erkennt man am Schneehügel im Hintergrund und an der Erhöhung in der Bildmitte.

Hörgaskogel. Ein Burgstallberg oder Kalvarienberg fehlten aber in dieser Reihe; dafür war der Dürren- oder Dürnberg mehrmals zwischen Talack- und dem Hörgaskogel angeführt, so daß er als Burgstallberg gelten konnte.[3]

Im Jahre 1966 zeigte der Verfasser den Burgstallberg dem Historiker des Stiftes Rein, P. Dr. Leopold Grill, der auf dem Ulrichsberg oberhalb Rein die alte Runaburg gefunden hat, wobei dieser vermutete, daß um die Kreuzhöhe des Kalvarienberges eine zweite Runaburg gestanden wäre, die er bisher vergeblich suche.[4] Demnach wäre der Kalvarienberg ursprünglich der Burgstall von Gratwein gewesen, dessen Osthälfte im 10. Jahrhundert zu einer zweiten Runaburg ausgebaut wurde, etwa 100 Jahre später aber bereits zerstört war. Doch der Burgstall blieb noch lange Zeit im Gedächtnis des Volkes erhalten, zwanzig Jahre (1453 bis 1473) stritt der Pfarrer von Gratwein mit dem Stift Rein um ihn, in friedlicheren Zeiten holten sich die Umwohnenden sein Gestein zum Hausbau weg, und nach der Errichtung einer Andachtsstätte auf dem Kalvarienberg (1738) wurde die Fluchtburg auch im Volke vergessen.

Über der ehemaligen Kirchenburg von Gratwein steht der Hörgaskogel. Auch hier gibt es am Gipfel eine Mulde, die sichtlich aus dem Gestein herausgebrochen wurde, und etwa 20 Meter darunter zieht eine noch kaum bemerkbare Hangstufe um den halben Berg. Diese Merkmale

[3] P. Dr. Leopold Grill bezeichnete den Diern- oder Dürrenberg als Turmberg.
[4] Eine Bestätigung gab P. Leopold Grill mit der Arbeit: Runaburg und Turmberg = Ulrichs- und Kalvarienberg, Mitteil. d. Steir. Burgenvereins, Graz 1972.

lassen auch hier eine Fluchtburg vermuten, zumindest aber einen Warnposten mit Kreidfeuer. Auch die „Schneiderlucken" am Nordfuß des Hörgaskogels hat nach den Höhlenfunden als Unterkunft gedient und war bereits in der Kupfer- und Bronzezeit[5], also schon vor etwa 2500 Jahren, besiedelt, desgleichen auch einige kleine Höhlen am gegenüberliegenden Kalvarienberg.

Zwischen diesen beiden Bergen sind am Talboden ausgedehnte Schutthalden als letzte Reste eines Kohlenbergbaues zu sehen, welcher vor ungefähr 80 Jahren hier bestand. Ähnlich gab es auch einmal beim Schatzhof am Talackkogel einen Bergbau, wo nach Quecksilber gegraben wurde.

Stmk. Landesarchiv Graz